



Luthers unbekannte Welten

*Objekte der
frühen Globalisierung
im „Zeitalter“ der
Reformation*

Als Luther begann, die Alte Kirche in Frage zu stellen und die evangelische Bewegung die christliche Welt Europas nachhaltig erschütterte, lag die Landung Vasco da Gamas im indischen Calicut rund zwanzig Jahre zurück, und Ferdinand Magellans Projekt einer ersten Weltumsegelung war soeben vollbracht: Diese, in den männlichen Ikonen der Zeit verdichtete Gleichzeitigkeit tiefgreifender Wandlungsprozesse, das Nebeneinander von Aufbruch und Erschütterung, Hoffnung und Angst, gehört zu den besonderen Dynamiken des frühen 16. Jahrhunderts. Die Reformation, die zunächst und vor allem ein Geschehen auf europäischem Boden war, fiel mit einem weltumspannenden Prozess zunehmender Verflechtung der Kontinente zusammen, der wiederum auf das christliche Europa zurückwirkte. Martin Luther nahm diese spannungsvolle Gleichzeitigkeit von reformatorischer Bewegung, europäischer Expansion und früher Globalisierung nur bedingt wahr. Zur Entdeckung Amerikas und der Erschließung neuer Märkte im Indischen Ozean äußerte er sich nur wenig in seinen Schriften, und wenn er es tat, stellte er seine Beobachtungen in einen heilsgeschichtlichen Kontext.¹ 1522 schrieb er in der „Beweysung von dem Jüngsten Tag“ (Kat. 122):

„Solch bauen und pflanzen ist nie gewesen so gemein in aller welt, solch köstlich und mancherlei essen und trinken auch nie gewesen so gemein, wie es jetzt ist, so ist das kleiden so kostlich worden, das nit hoher mag kommen. Wer hat auch je solche kaufmannschaft gelesen, die jetzt um die welt fährt, und alle welt verschlingt? [...] Da kommen hervor die sprachen und allerlei weisheit, das man muss bekennen, das die welt [...] sei uberaus aufs höchste gekommen, das jedermann wohl sihet, jedermann auch sagt, es müsse brechn oder ein anderes werden.“²

Luther deutete den Wandel seiner Zeit also als Vorbote des Jüngsten Gerichts, das sich genau dann ankündige, wenn Landwirtschaft und Handel, Luxus und Konsum nie dagewesene Ausmaße annähmen. Immerhin registrierte er die durch die Expansion nach Ost- und Westindien angestoßenen Veränderungen der materiellen Kultur, sah jedoch nicht, dass die Entdeckung der Kaproute und des amerikanischen Kontinents nur Teil eines umfassenderen Prozesses waren. Historikerinnen und Historiker haben diesen Prozess als beginnende Globalisierung gedeutet. Deren Periodisierung ist zwar weiterhin strittig, aber für ihren Beginn um 1500 gibt es gewichtige Argumente.³ Von Globalisierung kann von dem Moment an gesprochen werden, in dem die Verknüpfung der Weltregionen den gesamten Erdball umfasste. Ob man diesen Moment mit Kolumbus' Atlantiküberquerung 1492, Magellans Weltumsegelung 1521 oder dem Beginn des regelmäßigen Schiffsverkehrs zwischen Manila und Acapulco 1571 ansetzt, ist dabei von untergeordneter Bedeutung.⁴ Entscheidend ist vielmehr, dass Verkehrs- und Kommunikationswege die Welt erstmals umspannten und damit trotz aller „ausgesparten“ Räume und „Löcher in den Netzen“⁵ eine Verdichtung im eigentlichen Wortsinn globaler Beziehungen in Gang setzten, die hier als frühe Globalisierung bezeichnet werden soll.

Auf jeden Fall waren die Prozesse der frühneuzeitlichen Expansion nicht, wie die Ausstellungskone Kolumbus vielleicht suggerieren könnte, auf die europäische Entdeckung Amerikas beschränkt. Zum einen richtete sich die europäische Expansion sowohl nach Westen als auch nach Osten, wenngleich die Europäer in Asien nie die koloniale Hegemonie erlangten, die sie in der Neuen Welt begründen konnten. Zum anderen waren die europäischen Expansionsbestrebungen kein isoliertes Phänomen,

sondern vielmehr in expansionistische Entwicklungen in ganz Eurasien eingebettet.

Zwar hatte das imperiale Ming-China seine maritimen Vorstöße in den Indischen Ozean unter Admiral Zheng He bereits 1435 eingestellt.⁶ Doch mit der Lossagung des Großfürstentums Moskau vom Khanat der Goldenen Horde 1480, dem Beginn der safavidischen Herrschaft im Iran 1501, der Eroberung des Mamlukischen Reichs durch die Osmanen ab 1516 und der Gründung des Mogulreichs 1526 begann eine Phase der imperialen Ausdehnung in ganz Eurasien.⁷ Allein das Mogulreich expandierte von 1526 bis 1589 von Sind im Westen bis Bengalen im Osten und von Kaschmir im Norden bis Berar im Süden Nordindiens.⁸

Mit der großräumigen Integration von Weltregionen durch Reichsgründungen, einschließlich der europäischen Kolonialreiche, ging ein wachsender Austausch von Menschen, Erregern, Gütern und Ideen einher. Persische Künstler, Handwerker und Würdenträger migrierten zum Beispiel ins Mogulreich und prägten dort höfische Kultur und Kunst.⁹ Über die Carreira da Índia und mit den Manila Galeonen begannen asiatische Luxusgüter wie Gewürze, Textilien und Porzellan vermehrt nach Europa und Amerika zu fließen. Neben arabischen, indischen und südostasiatischen Handelsnetzwerken intensivierten europäische Kaufleute und Händler den Verkehr von Waren im Indischen Ozean und schufen neue Verbindungen über den Atlantik. Während auf diesen Wegen einerseits neue Pflanzen, Hölzer und Früchte aus Asien und Amerika nach Europa importiert wurden, schleppten die Europäer andererseits fremde Erreger wie Pocken, Masern und Typhus in die Neue Welt ein, die die Bevölkerung binnen Jahrzehnten um bis zu zwei Dritteln dezimierten.¹⁰

Zu den Objekten, die diesen erstmals weltumspannenden Austausch eindrücklich verkörpern, gehören Achterstücke aus dem 16. Jahrhundert (Kat. 69).¹¹ Es handelt sich um spanische Silbermünzen von meist rund vier Zentimeter Durchmesser und ca. 25 Gramm Gewicht, auch „pesos de ocho“, Acht-Reales-Stücke oder Silberpesos genannt. Auf der Vorderseite ist gewöhnlich das Wappen der spanischen Krone zu erkennen. Das Besondere des hier gezeigten Achterstücks ist, dass es in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Potosí, im heutigen Bolivien, geprägt wurde. 1545 waren die spanischen Konquistadoren auf die gewaltigen Silbervorkommen am Fuße des Cerro Rico gestoßen und hatten mit dem Abbau begonnen (Kat. 68c).¹² In der Folge sollte Potosí zur größten Silbermine des spanischen Kolonialreichs werden. Binnen weniger Jahrzehnte stieg die jährlich über den Atlantik verschifftete Menge von Silber aus Potosí und weiteren kolonialen Minen Spanisch-Amerikas von etwa 57 Tonnen in den 1540er Jahren auf fast 300 Tonnen um 1600.¹³ Zwar wurden auch in anderen Weltregionen große Mengen Silber abgebaut und exportiert – so war Japan zwischen 1540 und 1640 der wichtigste Silberlieferant für China, und auch in Europa blühte seit dem 15. Jahrhundert der

Silber- und Kupferabbau besonders im Alpenraum, Schlesien, der Slowakei¹⁴ – doch die Minen Spanisch-Amerikas warfen im Verlauf der Frühen Neuzeit mehr Silber ab als irgendeine andere Weltregion.¹⁵

An der Mine von Potosí begannen die komplexen Warenketten des teils in Barren, teils in Münzen exportierten Silbers. Auf der einen Seite wurden Münzen nach Lima und an die Pazifikküste transportiert, mit spanischen Flotten nach Panama gebracht und von dort über den Atlantischen Ozean nach Europa verschifft. Auf der anderen Seite wanderte eine große Anzahl von Silberpesos über den Pazifischen Ozean nach Manila, wo sie vorwiegend bei chinesischen Händlern gegen Seidenstoffe, Gewürze, Elfenbein, Lacke und Porzellan eingetauscht wurden.¹⁶ Schätzungen zufolge wurde etwa ein Drittel der nach Europa exportierten Münzen in Frankreich, England oder Holland eingeschmolzen oder überstempelt, der Rest floss in den internationalen Handel mit dem Baltikum, Russland, dem Nahen Osten, Indien und China.¹⁷ Weil Kunden und Konsumenten im Raum des Indischen Ozeans vergleichsweise desinteressiert an europäischen Produkten waren, in Europa dagegen eine hohe Nachfrage nach asiatischen Luxusgütern herrschte, wurden Edelmetalle zur wichtigsten Währung im europäisch-asiatischen Handel.

In diesem Kontext entwickelte sich der Silberpeso zu einer nahezu universellen Münze. Händler und Kaufleute schätzten ihn aufgrund seiner Qualität und Stabilität des Feingehalts über lange Zeit. Dies war ein wichtiger Grund für den weltweiten Erfolg der Münze. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts begannen die Silberpesos weltweit zu zirkulieren und über die drei großen Weltmeere – Atlantik, Pazifik und Indischen Ozean – Warenströme miteinander zu verknüpfen, die zuvor unverbunden waren.¹⁸ Insofern sind die Achterstücke Spanisch-Amerikas nichts weniger als dingliche Belege für die Anfänge globaler Ökonomie im 16. Jahrhundert.

Die Erfahrbarkeit der europäischen Welterweiterung

Für die meisten Menschen in Europa war die beginnende Globalisierung freilich nur eine sehr mittelbare Erfahrung. Die eigentlichen Akteure der europäischen Expansion waren Entdecker und Eroberer, Kolonialherren, Soldaten, Diplomaten, Kaufleute, Missionare, Reisende und Siedler. Doch die große Mehrheit der europäischen Bevölkerung machte nie eigene Erfahrungen mit fremden Weltregionen.¹⁹ Dennoch wurde der durch die neuen Kulturkontakte herbeigeführte Wandel auf vielfältige Weise sinnfällig. Die Veränderungen schlugen sich sowohl in der dinglichen Umwelt als auch im Wissenshaushalt der europäischen Zeitgenossen nieder und machten die wachsende Verflechtung der Welt damit erfahrbar, zumindest in den urbanen Zentren Europas.

Abb. 1 Weltkarte mit Amerika, Aquarell aus einer Bild- enzyklopädie, Süddeutschland, wohl nach 1520, fol. 83v/84r. Biblioteka Jagiellońska, Krakau, BJ Rkp. Pryb. 35/64



Zum ersten war der Wandel auf der Ebene der materiellen Kultur spürbar, in den verfügbaren Waren, Materialien und Artefakten. Seit dem frühen 16. Jahrhundert strömte eine Vielzahl von fremden Gütern nach Europa: kostbare Textilien, Porzellan und Elfenbeinschnitzereien aus Indien, China und Sri Lanka, Pflanzen, Hölzer und Früchte aus Ost- und Westindien sowie allerhand „exotische“ Gegenstände, die schon bald die Kunstkammern europäischer Fürsten zu füllen begannen.²⁰ Die Kunst- und Wunderkammern wurden zu den wichtigsten Orten, an denen außereuropäische Materialien, Kunstwerke und sonstige Artefakte gebündelt zusammengetragen, geordnet und zur Schau gestellt wurden.²¹ Auf dem Markt waren viele dieser fremden Dinge dagegen als Waren verfügbar, anfänglich in begrenzten Mengen, doch im Laufe der Frühen Neuzeit in immer größerem Ausmaß. In den Häfen von Lissabon, Antwerpen oder Marseille wurden fässerweise Gewürze und Heilmittel, Tuchballen und andere Luxusgüter entladen. Allein die Portugiesen brachten zwischen 1580 und 1640 über 10.000 Tonnen Pfeffer über die Carreira da Índia nach Lissabon und Antwerpen, und mit dem Eintritt der Ostindienkompanien in den Asienhandel vergrößerte sich dieses Volumen weiter.²² Die Verfügbarkeit fremder Güter war also an bestimmten Orten durchaus sicht- und erfahrbar, und die wirtschaftlich Gutgestellten konnten sie sogar konsumieren. Diesen Konsum neuer Güter nahm auch Martin Luther zur Kenntnis, wengleich missbilligend.²³ In dem breiten Diskurs über Luxus

und Konsum, der an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert schon in vollem Gange war,²⁴ gehörte Luther wohl eher zu den Konsumkritikern.

Zum zweiten waren die Effekte der frühen Globalisierung auf medialer Ebene greifbar. Globen und neue Weltkarten, Reiseberichte und Flugblätter dokumentierten, berichteten und illustrierten das sich erweiternde Wissen über außereuropäische Welten. Während diese Medien auf der einen Seite neue empirische Informationen enthielten, transportierten sie auf der anderen Seite stereotyp verzerrte Vorstellungen von den Kulturen ferner Kontinente.

Über die eigentlichen Akteure der frühen Globalisierung hinaus hatte somit eine größere Gruppe von Menschen eine mehr oder weniger präzise Vorstellung von der Welterweiterung ihrer Epoche. Neben Kartografen, Formschneidern und Verlegern, die mit den Berichten von Entdeckern und Reisenden aus professionellen Gründen zu tun hatten, und Humanisten, die ein gelehrtes Interesse an der europäischen Expansion hatten, rezipierten auch einfachere Leute die Nachrichten über fremde Kulturen.²⁵ Dafür spricht eine außergewöhnliche, im Süddeutschen entstandene Bild- enzyklopädie aus dem frühen 16. Jahrhundert (Abb. 1).²⁶ Obwohl die Verfasser dieses Werks unbekannt sind, lässt sich anhand der Auswahl der Bilder und der Formulierung der Titelüberschriften auf Urheber aus der städtischen Mittelschicht schließen, die dem Handwerk vermutlich näher standen als der Kaufmannschaft.²⁷

Die Enzyklopädie besteht aus über 200 Bildern, die sich zu einer zugleich populären und unkonventionellen Summa des gesamten Wissens zusammenfügen. Vertreten sind kalendarische Themen und Illustrationen zur Erschaffung der Welt, Darstellungen der Sieben Freien Künste, der artes mechanicae, der Medizin und Alchemie sowie Bilder aus dem Bereich des alltäglichen Lebens, darunter eine Darstellung der Fechtkunst, eine Bergwerksszene und eine Abbildung ausländischer Trachten. Unter den geografischen Themen ist auf den Folioseiten 83v und 84r eine doppel-seitige Weltkarte zu finden, die nicht nur vom Interesse der Laien an der Entdeckung der Neuen Welt zeugt, sondern auch von ihrer Rezeption und der Transformation neu verfügbarer Informationen.

Zur Entstehungszeit des Werks, in den Jahren 1512 bis 1523, waren aktuelle Weltkarten sowie gedruckte Berichte und Flugblätter über die Entdeckungen noch rar. Über die Seefahrten nach Indien lag in deutscher Sprache gerade einmal Balthasar Sprengers Reisebericht der „Merfahrt“ von 1508/09 vor (vgl. Kat. 61), während geografische Informationen zu Amerika etwa auf einer Karte von Martin Waldseemüller in der „Cosmographiae introductio“ aus dem Jahr 1507 oder seit 1515 in Nürnberg gedruckten Globuskarten des Johannes Schöner zu finden waren.²⁸

Die Illustratoren der Bildenzyklopädie hatten offenbar Zugang zu diesen Quellen. In der Titelüberschrift wird auf die in der „Cosmographiae introductio“ erwähnten Figuren Ptolemäus und Amerigo Vespucci Bezug genommen, und die Formung des amerikanischen Kontinents hat Ähnlichkeiten mit Johannes Schöners Globuskarte. Die Umrisse des Kontinents sind sogar einigermaßen treffend abgebildet, mit einem Nord- und Südteil, der Landenge in der Mitte und einer langen Südspitze. Dagegen weist Eurasien „grobe Verunstaltungen“ auf, ein fehlendes Mittelmeer und zusammenfließende Kontinente Afrika und Asien.²⁹ Bar jeglicher Breiten- und Längengrade, die Meere bebildert mit fantastischen Seetieren und einem Segelschiff, vielleicht als Verweis

auf die Entdeckungsfahrten, ist diese Weltkarte ein Zeugnis für die sich erweiternden geografischen Kenntnisse eines interessierten Laienpublikums, das spätmittelalterlichen Wissensbeständen zugleich verhaftet und für neue Empirie offen war.

Während die Bildenzyklopädie als Handschrift einer vergleichsweise kleinen Leserschaft vorbehalten war, erreichten Einblattdrucke ein breites Publikum. Auch wenn es noch immer keine vollkommen befriedigenden Befunde darüber gibt, wer die Flugblätter de facto „las“, sprechen die hohen Produktionszahlen und vergleichsweise günstigen Preise für ihre weite Verbreitung und die Rezeption beim „Gemeinen Mann“.³⁰ Flugblätter und andere Einblattdrucke waren Massenmedien des 16. Jahrhunderts: Sie wurden zu Tausenden hergestellt, waren billig in der Produktion und für breitere Bevölkerungskreise erschwinglich. Laut Rudolf Stöber kostete ein illustriertes Flugblatt um 1500 neun Kreuzer, im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts jedoch nur noch zwei bis vier Kreuzer, was etwa zwei Arbeitsstunden eines Maurergesellen entsprach.³¹ Das war zwar nicht billig, aber durchaus bezahlbar.

Die Reformationsforschung hat auf die eminente Bedeutung der Druckmedien für den Erfolg der Reformation hingewiesen, ja, sie hat die Reformation selbst als Medienereignis interpretiert.³² Flugschriften und illustrierte Flugblätter gehörten in diesem Geschehen zu den wichtigsten medialen Multiplikatoren der neuen Ideen. Doch als Informationsträger waren die „Neuen Zeitungen“ keineswegs auf die reformatorische Botschaft beschränkt, vielmehr deckten sie eine Fülle von Themen ab, darunter nicht zuletzt die europäische Begegnung mit den überseeischen Kulturen. Aufgrund der oft marktschreierischen Titel nahm die ältere Forschung an, dass die illustrierten Flugblätter eine Art Regenbogenpresse des 16. Jahrhunderts waren, doch systematische Auswertungen haben gezeigt, dass sich die Sensationsmeldungen in Grenzen hielten.³³ Was die Nachrichten über fremde Kulturen betraf, so stehen Einblattdrucke mit hohem In-

formationsgehalt neben solchen, die das Erstaunliche, Schreckliche oder Monströse betonen. Oft vermischte sich beides und vermittelte eine für das europäische Wissen über andere Kontinente typische Mischung aus neuer Empirie und holzschnittartiger Darstellung.³⁴

Albrecht Dürers Holzschnitt „Rhinoceros“ von 1515 und das anonyme Flugblatt vom brasilianischen „Meerwunder“ von 1564 sind zwei gute Beispiele dafür, auch wenn die Popularität der beiden Einblattdrucke sehr unterschiedlich gewesen sein dürfte.

Abb. 2 Rhinoceros, Albrecht Dürer, 1515, Holzschnitt. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, HB 5582, Kapsel 1457a

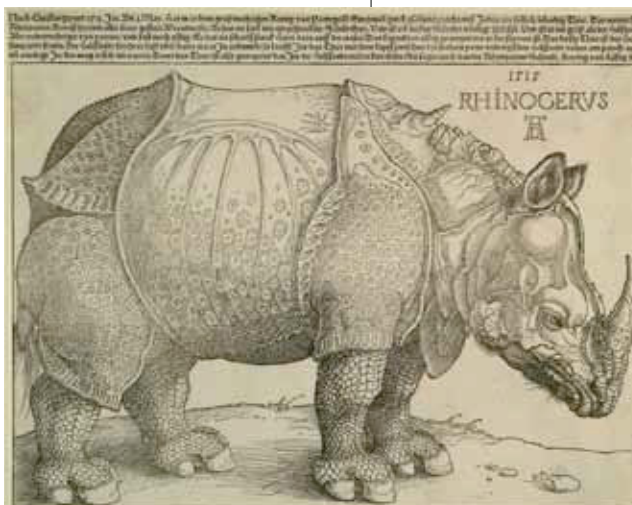


Abb. 3 Flugblatt über ein „seltsames Meerwunder“, 1564, Kat. 63



Neil MacGregor schätzt, dass vom „Rhinocerus“ vier- bis fünftausend Kopien bis zu Dürers Tod vertrieben wurden, danach erlebte der Holzschnitt weitere Auflagen und prägte die europäische Vorstellung von Panzernashörnern bis ins 18. Jahrhundert.³⁵ Derart weitreichend war die Nachricht vom „Meerwunder“ nicht. Aber beiden „Zeitungen“ war gemein, dass sie ein Begehren nach dem Exotischen bedienten und auf die neu entstehenden Verknüpfungen der Welt aufmerksam machten.

Dürers Holzschnitt ging bekanntlich auf die Ankunft eines lebenden Panzernashorns in Lissabon im Jahr 1515 zurück (Abb. 2). Das Tier war ein Geschenk Sultan Muzaffars II. von Gujarat an den portugiesischen Gouverneur in Indien, Afonso Albuquerque. Im Zuge ihrer Bemühungen, Stützpunkte an der indischen Westküste zu etablieren, hatten die Portugiesen mit dem Sultan über eine Festung in Diu verhandelt, erfolglos wie sich zeigte. Doch anlässlich der Begegnung zwischen 1512 und 1514 wurden diplomatische Geschenke ausgetauscht, und Albuquerque ließ das ihm verehrte Nashorn nach Lissabon verschiffen und schenkte es seinem König Emanuel.³⁶

Dürer erfuhr von dem Nashorn über zwei an Nürnberger Kaufleute adressierte Briefe vom Juni und Juli 1515 aus Lissabon. Der erste stammte von dem Buchdrucker und Verleger Valentin Fernandes und war an den Kaufmann Stefan Gabler gerichtet. Unter anderem berichtete der Verfasser darin, dass das Nashorn von einem „mächtigen König in Indien in der Stadt Cambay“ übersandt worden sei. Der zweite Brief enthielt neben der physiognomischen Beschreibung auch eine Skizze des Tiers, die zur Vorlage für Dürers Holzschnitt wurde.³⁷ Die Tatsache, dass Dürer von dem Nashorn erfuhr, obwohl die Briefe nicht an ihn gerichtet waren, zeigt, in welchem Ausmaß Nachrichten in einer Reichsstadt wie Nürnberg weitererzählt und publik gemacht wurden. Man darf annehmen, dass Dürer und andere Nürnberger wussten, dass das Nashorn das Geschenk eines „mächtigen Königs“ in Cam-

bay war und seinen Weg über die Carreira da Índia genommen hatte, den gerade einmal 17 Jahre bekannten neuen Seeweg. Teilweise gingen diese Informationen auch in den Text des Einblattendrucks ein, auf dem es heißt, das Nashorn sei „dem großmechtigen Kunig von Portugall Emanuell gen Lysabona [...] auß India“ gebracht worden.³⁸ Leser, Vorleser und Zuhörer konnten daraus schließen, dass sich die transkontinentalen Beziehungen nach Indien intensivierten. Und deshalb befriedigte der Holzschnitt auch nicht nur die europäische Neugier auf exotische Tiere. Vielmehr vermittelte er indirekt auch ein Bewusstsein für die Räumlichkeit der Welt, für neue, mit großen Distanzen verbundene

Kulturkontakte und Begegnungen mit mächtigen, nicht zu unterwerfenden Herrschern in Asien.³⁹

Auch das 50 Jahre später erschienene Flugblatt „Meerwunder“ zeugte von den neuen Verbindungen Europas in die Welt (Abb. 3). Aber anders als das „Rhinocerus“ thematisierte es nicht Asien, sondern Amerika, und anders als Dürers Druck beruhte es auch nicht auf einem historisch verifizierbaren Ereignis, sondern auf einer jener vermeintlichen Seltsamkeiten fremder Kulturen. Im Mittelpunkt des Blattes steht eine übergroße Kreatur, den Füßen nach Vogel, den Armen nach Mensch, der Kopf einem Löwen ohne Mähne ähnlich, ein gefährliches Zwitterwesen mit Brüsten und männlichem Geschlechtsteil. Der beigegebene Text informiert darüber, dass dieses „Meerwunder“ in der Hafenstadt Santos bei São Vicente, der ersten permanenten portugiesischen Siedlung in Amerika, erschienen und vom Sohn eines gewissen Georg Ferdinand „mit blossem schwert“ bekämpft worden sei. Als er gerade im Kampf erlag, seien ihm zwei Einheimische zu Hilfe geeilt und hätten das Meerwunder mit Pfeilen erschossen. Immerhin werden die Indigenen als Helfer porträtiert: Ansonsten aber vermittelt die Illustration ein stereotyp verzerrtes Bild nackter Ureinwohner, zivilisierter Europäer und monströser Kreaturen, welches durch die zweifache Versicherung, dass die Begebenheit „wahrhaftig gesehen“ worden sei, beglaubigt wird. Während Dürers „Rhinocerus“ trotz einiger zoologischer Ungenauigkeiten der Abbildung einen hohen Informationsgehalt für das europäische Publikum besaß und Nashorn-Darstellungen über Jahrhunderte prägte, befeuerte die „Newe Zeitung von einem seltzamen Meerwunder“ eher spätmittelalterliche Fantasien von Wundern und Ungeheuern auf anderen Kontinenten. An der Sinnfälligkeit der europäischen Welterweiterung änderte das jedoch nichts: Auch Flugblätter wie das „Meerwunder“ trugen letztlich dazu bei, die Prozesse der frühen Globalisierung indirekt erfahrbar zu machen.

Abb. 4 Paternosterkette mit Kolibrifedern, Detail, letztes Viertel 16. Jh., Kat. 71



Materialisierte Mission

Die Verflechtung der Welt hatte mehr mit dem Glauben zu tun als Luther wahrnahm oder wahrnehmen konnte. Die Gründung des spanisch-portugiesischen Weltreichs ging von Anfang an mit dem Willen zur Mission einher, und Missionare wurden wichtige Akteure der frühen Globalisierung. Mit Kolumbus' zweiter Reise zu den kleinen und großen Antillen in den Jahren 1493 bis 1496 begann die Christianisierung der Neuen Welt, die nach der Eroberung der altamerikanischen Reiche der Azteken in Mexiko und der Inka in Peru systematisch ausgeweitet wurde.⁴⁰ Zeitgleich mit der Ausbreitung der reformatorischen Bewegung im deutschsprachigen Raum setzte somit in den 1520er Jahren eine weitreichende Evangelisierungswelle in Zentral- und Südamerika ein.⁴¹

Das Wirken der Missionare schlug sich in der dinglichen Umwelt der indigenen Gesellschaften ebenso nieder, wie sich das globale Wirtschaften der Kaufleute in der Sachkultur der europäischen Gesellschaften zeigte. Während eine wachsende Menge neuer Güter und Materialien nach Europa floss, wurden Kunst und Kultur in der Neuen Welt durch christliche Bildprogramme umgewälzt. Der Wandel materieller Kultur war auf beiden Kontinenten ein Resultat zunehmender Vernetzung, deren Asymmetrie im Kontext der Mission aber nicht unterschlagen werden sollte. Die Entstehung neuer, transkultureller Objekte in der Neuen Welt beruhte auf gewaltsamer Eroberung und Bekehrung der indigenen Bevölkerung.

Dafür steht ein außergewöhnliches Objekt der Ausstellung, in dem sich das bemerkenswerte Aufeinandertreffen von präkolumbianischem Kunsthandwerk und christlicher Mission materialisiert. Es handelt sich um ein Paternoster, eine Gebetschnur, auch als Rosenkranz bezeichnet. Im vorreformatorischen Europa waren solche Schnüre weitverbreitete Gebetsutensilien, und ihr Gebrauch

war durch die Rosenkranzfrömmigkeit des 15. Jahrhunderts noch bestärkt worden. Luther wandte sich dezidiert gegen die mit Hilfe der Gebetschnüre praktizierte Frömmigkeit, weil er darin eine veräußerlichte Form des Glaubens sah. Umso entschiedener hielt die katholische Kirche am Rosenkranzbeten fest. Paternoster wurden im Laufe des 16. Jahrhunderts geradezu zu Symbolen des katholischen Glaubens.⁴²

Allerdings gehört das Paternoster des Schnütgen-Museums (Kat. 71) nicht zur Masse der in Europa zirkulierenden Gebets-

schnüre. Seine Machart zeugt vielmehr von den sich mehrfach kreuzenden Verflechtungen zwischen Neuer und Alter Welt. Es besteht aus sieben hölzernen Perlen in Form von kleinen, nicht einmal zwei Zentimeter großen, aufklappbaren Totenschädelchen, die winzige geschnittene Szenen aus dem Leben Christi zeigen (Abb. 4).⁴³ Schon diese Miniaturen sind verblüffend und erinnern an andere Mikroschnitzereien des Spätmittelalters, die auf ein hochspezialisiertes Kunsthandwerk verweisen.⁴⁴ Noch erstaunlicher aber sind die Materialien des Paternosters, denn die kleinen Szenen sind, wie die zoologische Prüfung bewiesen hat, mit Federn des nur in Amerika beheimateten Kolibris hinterlegt. Die Schale der Totenschädelchen ist dagegen aus Nussbaum und Hainbuche geschnitzt, zwei Holzarten, die sowohl in Europa als auch in Mittelamerika vorkommen. Die zwischen den Schädelchen befindlichen Silberperlen wurden offenbar erst im 20. Jahrhundert hinzugefügt.⁴⁵

Die Forschung hat die Entstehung des Objekts vor allem aufgrund der Federarbeit in das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts in Mexiko datiert und lokalisiert.⁴⁶ Federarbeiten gehörten zu den am meisten geschätzten Kunsthandwerken des präkolumbianischen Amerika. Die Azteken setzten sie für vielfältige Prestigeobjekte wie Kleidung, Haarschmuck und Fächer ein.⁴⁷ Durch die spanische Eroberung wurde dieses Kunsthandwerk vereinnahmt und neu kontextualisiert: Es entstanden transkulturelle Werke der angewandten Kunst, die indigene Techniken und Materialien auf virtuose Weise mit europäisch-christlichen Motiven und Designs verbanden. Unter der Patronage katholischer Missionare schufen mexikanische Kunsthandwerker Federarbeiten nach europäischen Vorlagen von zum Teil außerordentlicher Schönheit.⁴⁸ Unter anderem in Tenochtitlán hatten die Franziskaner eine Kunsthandwerksschule gegründet, in der Einheimische nach christlichen Vorlagen arbeiteten, die durch Bücher, Holzschnitte oder Grafiken

nach Amerika kamen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass zusammen mit diesen Materialien auch Hölzer für das Kunsthandwerk importiert wurden.

Nicht mehr eruieren lässt sich heute, ob das Paternoster für die christliche Mission in Neuspanien oder für ein europäisches Publikum geschaffen wurde. Die katholischen Missionare setzten jedenfalls zahlreiche solcher transkulturell dechiffrierbaren Kunstwerke für die Konversion der indigenen Bevölkerung ein. Sie schufen visuelle Repräsentationen christlicher Konzepte und Vorstellungen, die auf der einen Seite glaubensdisziplinierend wirken sollten und auf der anderen Seite Platz für autochthone Aneignungen ließen.⁴⁹ Doch auch in Europa gab es einen Markt für diese Dinge, wie zahlreiche mexikanische Federarbeiten in europäischen Kunst- und Wunderkammern zeigen. So enthielten die Habsburger Sammlungen im 16. Jahrhundert etliche sowohl präkolumbianische als auch koloniale Federarbeiten, etwa Schilder, Fächer und Kleidungsstücke.⁵⁰

Gefertigt von indigenen Kunsthandwerkern nach christlichen Motiven aus teils europäischen, teils mittelamerikanischen Materialien und gedacht entweder für die spanische Mission in Mexiko oder den europäischen Markt: Die Totenschädelchen des Paternosters verkörpern damit nicht nur den vielschichtigen Prozess des kulturellen Austauschs zwischen den Kontinenten, sondern auch die Weltgeltungsansprüche der katholischen Kirche.

Was die Gebetsschnur mit den anderen hier angesprochenen Objekten teilt, ist die ferne Herkunft. Das Achterstück stammt aus dem heutigen Bolivien, das Paternoster aus Mexiko, das von Dürer dargestellte Nashorn aus Gujarat. Die Ausstellung enthält zahlreiche solcher Objekte außereuropäischer Herkunft: kunstvoll gefasste Straußeneier, Turboschnecken und „Götzenstatuen“. Andere Objekte wiederum sind zuerst und vor allem europäische Repräsentationen der fernen Welten, wie die Globen und Weltkarten, die illustrierten Flugblätter und Reiseberichte. Doch ob dreidimensional oder flach, ob von anderen Kontinenten importiert oder in Europa erdacht – die Präsenz all dieser Dinge war den Rückwirkungen zunehmender Verflechtung der Welt auf die europäische Gesellschaft geschuldet, und das in einer Zeit, in der die binneneuropäische Glaubenswelt durch die Reformation einen weitreichenden Umbruch erlebte.

1 Vgl. dazu den Beitrag von Thomas Kaufmann in diesem Band.

2 WA 10 I, S. 2, Nr. 90–91; siehe Kat. 120.

3 Wallerstein 1986. – Osterhammel 2001, S. 95. – Osterhammel/Petersson 2003, S. 25, 27–45. – Parker 2010. – Hausberger 2015. Anders dagegen: Ertl 2008. Vgl. zur Debatte auch: Emmer 2003. – Vries 2009.

4 So treffend Hausberger 2015, S. 26.

5 Osterhammel/Petersson 2003, S. 41.

6 Levathes 1996. – Dreyer 2007.

7 Darwin 2010, S. 71–91. – Parker 2010, S. 39–67. – Hausberger 2015, S. 37–62.

8 Richards 1993, S. 16–17, 32–34, 49–55. – Conermann 2006, S. 65.

9 Ali 1985, S. XX–XXI. – Dale 2004. – Beach 1992, S. 15–16, 21, 25.

10 Parker 2010, S. 148–150. Die Zahlen beruhen auf Schätzungen – verbindliche Quantifizierungen sind nach wie vor schwierig; vgl. Reinhard 2016, S. 314–316.

11 Flynn/Giráldez 1995.

12 Reinhard 2016, S. 320, 340–343.

13 Morineau 1985, S. 578.

14 Marichal 2006, S. 41. Für den deutschsprachigen Raum vgl. Bingener/Bartels/Fessner 2012.

15 Marichal 2006, S. 27.

16 Marichal 2006, S. 41. – MacGregor 2013, S. 597–598.

17 Marichal 2006, S. 38.

18 Marichal 2006. – MacGregor 2013, S. 595–600.

19 Osterhammel 2001, S. 97.

20 Wendt 2016, S. 84–100, 185–204. – Siebenhüner: Warenkultur 2017. Zu den Exotica der Kunstkammern vgl. hier nur: Ausst.Kat. Wien 2000. – Collet 2012.

21 Vgl. dazu den Beitrag von Marina Rieß zu Kunstkammern in diesem Band.

22 Chaudhuri 1978, S. 529, 313–328. – Boyajian 1993, Appendix A, eigene Zusammenstellung der Summe und Umrechnungen von quintal in Tonnen.

23 So etwa in Martin Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, in: WA 6, S. 404–469, bes. 465–466.

24 Schmidt-Funke 2016, Kap. V und VI. Zur Luxusdebatte des 18. Jahrhunderts vgl. Berg/Eger 2003. – Berg 2005.

25 Das humanistische Interesse an der europäischen Expansion schlug sich unter anderem im Bücherbesitz der Gelehrten und Kaufleute nieder; dazu Dharampal-Frick 1994, S. 32, Anm. 67.

26 Jagellonische Bibliothek Krakau, BJ Rkp. Pryb. 35/64.

27 Chojecka 1982, S. 105.

28 Schöner 1523/1924. – Erhard/Ramminger 1998. – Lehmann 2010, S. 204–215.

29 Chojecka 1982, S. 47.

30 Nieden 2012.

31 Stöber 2005, S. 52; vgl. auch Wilke 2008, S. 19–39.

32 Köhler 1980. – Scribner 1981. – Nieden 2012.

33 Wilke 2008, S. 23–24.

34 Siebenhüner: Juwelen 2017, Kap. 2.

35 MacGregor 2013, S. 563.

36 Bedini 2006, S. 139–169.

37 Bedini 2006, S. 149–150.

38 Fälschlicherweise nennt der Text den 1. Mai 1513 als Ankunftsdatum, richtig ist der 20. Mai 1515.

39 In denselben Zusammenhang sind auch die Schauvorführungen exotischer Tiere einzuordnen. Sie erfreuten sich großer Beliebtheit und wurden mit Einblattdrucken beworben; vgl. Kat. 74–76.

40 Reinhard 1985, S. 41, 77–87.

41 Zum Konversionsgeschehen in der indigenen Bevölkerung vgl. Gose 2003.

42 Ritz 1975. – Ausst.Kat. Sachseln 2003. – Keller/Neuhardt 2008.

43 Jäger 2011, S. 94–98.

44 Vgl. Wetter 2011.

45 Vgl. die Ausführungen von Iris Metje zu Kat. 71.

46 Müller 1972.

47 Bailey 2005, S. 102–105, 217–218. – Rishel/Stratton-Pruitt 2006, S. 1–21, 87–95, 98–99, 152, 192.

48 Bailey 2005, S. 105; vgl. auch Ausst.Kat. Denver 2004, S. 98–102.

49 Windus 2011.

50 Vandenbroeck 1991.